

nicht. Als ich diesen Winter in Catania war und hoch auf des Himmels rauchenden Schornsteinen mit Gold und Diamanten spielte, welche Dinge die Naturforscher vulkanischen Schwefel und Lava-Kristalle nennen, da sah ich seine Schwestern, schöne amathusische Mädchen mit Madonnenzügen und Abendsternblicken, es war im Theater, auf dem Corso, auf der Aetnastraße, wohin sich der Strom begab, denselben Bellini in Tönen zu sehen. Ach! ich war ein Narr, und rief, als man mir die Grazien zeigte: „Das ist nicht erlaubt, das geht nicht an, das dürfen die Götter nicht leiden: Bellini seyn und so schöne Schwestern haben!“

Die armen, lieben Geschöpfe! Sie ahnen nicht, daß jetzt ihr Bruder auf einem Pariser Landhause eines Herrn Lewis der Erde sich wiedergab. Er, der selbst so schön als gut und geistvoll war, daß Sokrates ihn wie Plato würde geliebt haben, wenn er Plato gewesen wäre.

Es wird ein großes Begräbniß werden, nicht wie das eines Generals, dem Armeen folgen, oder eines Staatsmannes, dem die gaffende, neugierige, gleichgültige Menge auf dem Boulevard zusieht, sondern wie wenn ein Freund, ein Vater, ein Bruder, ein Geliebter stirbt, ein Mensch, der mit allem Guten und Geistigen verwandt ist. Das Theater wird schwarz decorirt seyn wie die Leichenbahre und Julia Griff wird Thränen weinen in ihren Arien.

„Suoni la tromba,“ lautet die erste Basspartie in den „Puritanern“, welche Lablache singt, suoni la tromba muß der fashionablen Welt als ein Requiem gelten und alle schönen Herzen zu Thränen rühren.

Eine solche Ouverture hat die italienische Oper noch nicht erlebt, wird sie wohl nicht wieder erleben. Ich wünsche es nicht, es wäre zu feierlich, zu grandios, zu tragisch. Aber das wünsche ich von ganzem Herzen, daß sich die Virtuosen, die Componisten und selbst die Schriftsteller ein Beispiel an dem Leben dieses großen Todten nehmen möchten, daß sie, wie er, streben, schaffen, kämpfen, siegen und sterben möchten. Er ist ermordet worden, kann man dann von ihnen sagen: wie ein Genie, und die Welt beweint den Verlust als unersehlich.

Bellini ist, wie Mozart, einmal durchgefallen bei dem Publikum. So viel vermochten Neid, Mißgunst, Rang, Kabale und Stupidität. Aber er rächte sich, er riß die Thüren des Museums aus und trug sie, wie Simson die Pforten des Tempels von Gaza, auf den Berg Parnassus, sprechend: „Hier ist Apoll und

es gibt keinen Musengott außer Apoll!“ Worob die Schaffköpfe kamen und erwiederten: „Das hat er gut gemacht, nur hätte er nicht deutsch studiren sollen.“

Mozart für Deutschland, Herold für Frankreich, Bellini für Italien.

Le roi est mort — vivo le roi!

Victor Lenj.

Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

Jomard war hinausgestürzt auf die öde Straße, über sein Herz. Ihm brannte der Kopf wie ein gährender Vulkan, der nur Verheerung erzeugen kann, wenn er zum Ausbruche kommt. Wohin sein innerer Blick sich kehrte, war Nacht, trostlose Nacht, in der es sich formlos regte von schwarzen, wüsten Bildern, der heilige Baum der Ehre, der sein Leben beschattete, der mit dem innersten Marke seines Daseyns verwachsen war, er lag gefällt von frecher Hand, seines Grün, seiner lichten Blüthen beraubt, ein Spott und Hohn den Menschen. Was half es, daß ihn sein eigenes Bewußtseyn frei sprach, da ihm der einzige Hort im Unglück fehlte, der Glaube an den Allgerechten, der den unschuldig Verfolgten nicht sinken läßt, sondern aufrecht hält, bis die Wahrheit mit ihrem siegenden Lichte die Wolken des Truges und der Lüge durchbricht!

Jomard warf sich verzweifelnd auf die nackten Steine. Da lag er wie Prometheus, und der Geier, der ihm das Innere zerfleischte, hieß Dermont! — Schon oft, seit er sich von ihm getrennt hatte, waren ihm Zweifel gegen den Mann, der sich seinen Freund nannte, beunruhigende Zweifel über seinen Charakter aufgestiegen. Sein unklares Benehmen, das er in der peinigenen Spannung des letzten Tages, in dem drückenden Gefühl, von ihm beargwohnt zu seyn, nicht beachtet hatte, stellte sich ihm, als er zu ruhigerem Nachdenken kam, in ein grelles Licht. Er sah mit Unwillen, daß Dermont immer wieder, trotz der bessern Ueberzeugung, die er von ihm haben mußte, auf seinen entehrenden Verdacht zurückgekommen war; er konnte nicht leugnen, daß er auch einige Habsucht blicken lassen, denn das Märchen von der Familie Jaquenard erschien ihm immer unglaublicher; manche grobe Unwissenheit, die er dem Menschen nachsah, konnte er dem Soldaten nicht verzeihen, und so gelang es ihm nur mühsam, das Andenken Dermont's bei sich in Ehren zu erhalten. Nun hatten sich aber seine